

Pressemitteilung

virtuellvisuell

Dörnekampstr. 18 a, 46282 Dorsten Telefon +49 (0)2362 – 33 43 Telefax +49 (0)221 – 35 60 554
info@virtuellvisuell.de, www.virtuellvisuell.de

Ausstellungsraum: Wiesenstr. 4

Öffnungszeiten: Mi + Do 15-18 Uhr, Sa 10-15 Uhr und nach Vereinbarung

Noli me tangere!

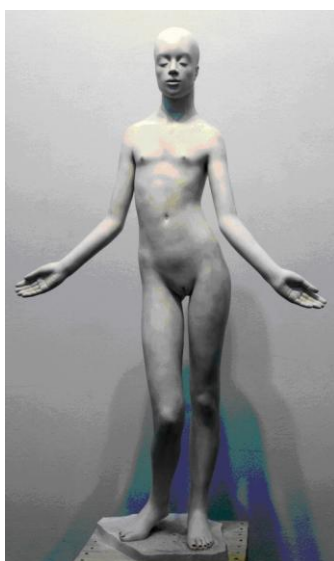
Hanna Nitsch – Juliane Jüttner – Ute Ströer

Eröffnung: 15. Mai 2010, 16 - 19 Uhr

Es spricht: Dr. Christoph Kivelitz



Hanna Nitsch
Malerei



Juliane Jüttner
Keramik



Ute Ströer
Video

Die Wendung „Noli me tangere“ ist dem Evangelium des Johannes entnommen (Joh 20,17EU). Es ist der ins Lateinische übersetzte Ausspruch Jesu nach seiner Auferstehung an Maria Magdalena. Warnend stellt er sich ihrer Überraschungsgeste entgegen: „Berühre mich nicht“.

In diesen Worten vergegenwärtigt sich die Dramaturgie des Augenblicks zwischen Tod und Auferstehung, Präsenz und Absenz, Glaube und Unglaube. Die Auferstehung von den Toten ist vollzogen, doch tritt Jesus noch als Menschenbild – damit in sterblichem Gewand – in Erscheinung, ehe er mit der Himmelfahrt wieder in eine geistige Dimension eingehen wird. Es ist eine Übergangssituation zwischen unterschiedlichen Seins- und Bewusstseinskategorien. Gleichzeitig artikuliert sich in diesem Motiv die ewige Sehnsucht nach Überwindung des Todes.

Die Szene wurde zum Thema einer langen, weit verbreiteten und kontinuierlichen ikonographischen Tradition in der christlichen Kunst, von der Spätantike bis ins zwanzigste Jahrhundert. Hierin verdichtet sich das Verhältnis zwischen der haptischen und der optischen Sinneswahrnehmung. Wo die Berührung untersagt ist, wird das Bedürfnis nach Erkenntnis und Wahrheit auf das Sehen zurück verwiesen. Auf visueller Ebene ist Jesus eben noch körperlich gegenwärtig, doch nicht mehr im Sinne einer berühr- und begreifbaren Körperlichkeit. Er tritt in Erscheinung in dem Moment, in dem er in eine andere Daseinsebene eingeht, die allein spiritu-

ell, wenn überhaupt noch über die Augen – als Vision – erfahrbar ist.

Diese Ambivalenz von Ver- und Entkörperung bietet – losgelöst von dieser ursprünglich christlichen Metaphorik – einen besonderen Zugang zum Werk der drei Künstlerinnen Juliane Jüttner, Hanna Nitsch und Ute Ströer.

Kurator:

Dr. Christoph Kivelitz, Kunsthistoriker, Bochum

Die Tuschzeichnungen von Hanna Nitsch (* 1974 in Freiburg/Brsg.) gehen von der traditionellen Bildgattung des Porträts aus, um gleichzeitig diese Konvention aufzusprengen. Dem Betrachter treten teils überlebensgroße Bildnisse von Kindern gegenüber, die durch Attribute, Posen oder Blicke in irritierender Weise gesellschaftlich relevante Fragestellungen aufwerfen. Hanna Nitsch reflektiert die mit der Wiedergabe von Kindern verbundenen Klischees und nimmt – auch im Hinblick auf das eigene Rollenbild als Künstlerin – eine Identitätsbestimmung vor. Durch farbliche Kontraste, ungewöhnliche Perspektiven und Größenverschiebungen inszeniert Hanna Nitsch einen psychologisch durchdrungenen Raum, der dem Betrachter physisch äußerst nahe kommt, sich gleichzeitig aber seinem Zugriff entzieht. Die Figuren scheinen zu fliegen, zu gleiten oder zu schweben und verharren so in einem Schwellenraum zwischen kindlicher Verletzlichkeit, Aufbegehren und menschlicher Abgründigkeit. Durch prononcierte Auf- und Nahsichten wirft Hanna Nitsch Fragen auf, die um Machtverhältnisse, Ausgeliefertsein, Schuld und Unschuld kreisen.

Juliane Jüttner (* 1972 in Wernigerode) zeigt figürliche Skulpturen von großem Realitätsgrad, die allerdings einer eigentümlichen Verfremdung unterzogen werden. Die Künstlerin zitiert das Schönheitsideal der Kunst des Klassizismus oder installiert barocke Allegorien, um jedoch das Konzept des schönen Scheins in einen aktuellen Bezugsrahmen einzubringen. Motive und Gesten werden mit Elementen der aktuellen Waren- und Konsumwelt konfrontiert und solchermaßen von ihren ikonographischen Deutungsmustern abgekoppelt. Es kollidieren unterschiedliche, nicht zu versöhnende Zeit- und Betrachtungsebenen: Die Ewigkeitswerte einer religiös begründeten Kunst verdampfen in den heutigen medialen Bilderwelten, die im Moment ihres Erscheinens bereits durch neue Konfigurationen in Frage gestellt werden. Dementsprechend entgleiten die Gestalten Juliane Jüttners jeder körperhaften oder begrifflichen Fixierung. Es verfließen die Kategorien des Schönen und des Hässlichen. Ihre Figuren muten künstlich an, verletzlich, maskenhaft melancholisch: Eher befremdliche, sexualisierte Kunstwesen, den Cyberwelten entstiegene Avatare, gefallene Engel aus der Konsumwelt, als Menschenbilder.

Ute Ströer (* 1976 in Nordhorn) zeigt im Rahmen der Ausstellung zwei Kurzfilme. Der Film „Daumenlutscherin“ basiert auf der Geschichte vom Daumenlutscher von Heinrich Hoffmann. Die Künstlerin versetzt sich selbst in einer Angstvision in den Protagonisten. Dieser missachtet das strenge Verbot seiner Mutter, nicht mehr am Daumen zu lutschen, um dadurch eine schreckliche Verstümmelung zu erfahren. Der Film „Die schlafende Füchsin“ zeigt eine im Bett liegende Frau bei der Lektüre des Märchens „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern“ von Andersen. Die literarische Vorlage verschmilzt unmerklich mit der Imagination der Frau, bis deren wohlbehütete Welt zusammenbricht. Soghaft wird der Betrachter in die Vorstellungswelt eines Menschen hineingezogen, der lesend-träumend in eine andere Daseinsdimension übergeht. Ute Ströer setzt sich im Medium Video mit ihrer eigenen Körpererfahrung auseinander. Sie erkundet die durch Sexualität und Konventionen gesetzten Grenzen und Möglichkeiten des Überschreitens. In der Darstellung ihrer Selbst, setzt sie intime Prozesse der Verwand-

lung und der Metamorphose in Gang. Durch Bilder und Spiegelungen, Licht und Schatten sowie durch nicht zu bestimmende Geräusche bringt sie eigene Sehnsüchte und Ängste, Träume und Alpträume zur Erscheinung.

Dauer der Ausstellung: bis 12. Juni 2010